

Wie sieht Deine Ateliersituation aus?  
Hast Du für die nächsten Jahre einen sicheren Arbeitsraum?  
Bist Du von Rauswurf bedroht?  
Wird es einfach, ein neues Atelier in der Stadt zu finden?  
Ist Dein Atelier bezahlbar?  
Hast Du genug Platz?  
Hast Du eine Heizung?

Mit diesen Fragen wandte sich Marlet Heckhoff an alle Leipziger Künstler:innen. Sie waren eingeladen, sich mit Fotos ihrer Ateliers sowie einer künstlerischen Arbeit an der Gruppenausstellung zu beteiligen.

Die Ausstellung fand im Mai 2023 statt und entstand im Rahmen der Pop Up Atelierreihe des Bund Bildender Künstlerinnen und Künstler Leipzig e.V.. Um auf die angespannte Atelierraumsituation in Leipzig aufmerksam zu machen, stellte der Verein seinen 4D Projektort im Tapetenwerk als temporäres Atelier mit anschließender Ausstellung zur Verfügung.



## „Künstler:in und Stadt – Ateliers in Leipzig?“

Lange galt Leipzig als Eldorado für Künstler:innen und Kreative, da es Raum im Überfluss gab: Leerstand in einer schrumpfenden Stadt, wegen der Deindustrialisierung aufgegebene Industriebauten, Wächterhäuser. Und das alles zu geringen Mieten.

Doch die Situation hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert, durch das stetige Wachstum der Stadt, die Sanierung von Leerstand und Wächterhäusern verbunden mit stark steigenden Mieten findet eine Verdrängung statt – wer die neuen Mieten nicht zahlen kann, findet kaum mehr Raum, Ateliers werden zu Mangelware, werden Luxus.

Ein Atelier ist ein Arbeitsraum, die Arbeitsstätte eines Künstlers. Neben der Produktionsstätte für Kunst ist ein Atelier immer auch Präsentations- und Verkaufsraum, Lagerraum und auch Stätte der Inspiration. Eine romantische Idee davon hält sich in vielen Köpfen, das Bild des Armen Poeten (1839) von Carl Spitzweg vor Augen, der mit einem Regenschirm in seiner kalten und undichten Dachkammer im Bett liegt und trotz der widrigen Umstände beseelt von seiner Schöpfungskraft kreativ tätig ist.

In den hier versammelten Beschreibungen der Atelierräume preist keine Künstlerin und kein Künstler die widrigen Umstände, also das Fehlen der Heizung, große Lautstärke oder räumliche Enge, Unsicherheit der Mietlaufzeit, als bereichernd oder förderlich für die Kreativität. Ein Arbeitsraum ist für Künstler:innen kein Luxus sondern schlicht und einfach eine Notwendigkeit zum Arbeiten, Präsentieren und Verkaufen. So, wie für jeden anderen Berufsstand auch.

Oft begegnet uns das Argument: Wenn Künstler:innen von ihrer Kunst nicht leben können, die neuen Mieten für Ateliers nicht bezahlen können, dann sind sie halt nicht gut genug und sollen was machen, womit sie Geld verdienen.

Lange Zeit haben Künstler als Hofkünstler in fester Anstellung und im Auftrag eines Herrschers gearbeitet. Sie haben Auftragskunst geliefert. War der Herrscher liberal eingestellt, konnte der Hofkünstler seine eigene Kreativität einbringen und den Auftraggeber von neuen Ideen und Stilen überzeugen.

Heute arbeiten Künstler:innen nicht in Festanstellung in ihrem Beruf, sie sind frei in ihrer Kunst und ihrem Leben, solo-selbständig, mit allen Risiken und auch Vorteilen. Erfolg wird heute oftmals gleichgesetzt mit ökonomischem Erfolg. Und Kunst wird in diesem monetären Sinn als Ware gesehen, sie ist aber darüber hinaus Trägerin von Werten, die einen öffentlichen Diskurs über Kultur im engeren und gesellschaftliche Grundwerte im weiteren Sinne erst ermöglichen.

Kunst auf den monetären Aspekt zu reduzieren und so den Erfolg zu bemessen, also das Produzieren für einen Massengeschmack zu fordern, ist kein stichhaltiges Argument. Wie allen bekannt ist, hat Vincent van Gogh zu Lebzeiten nur ein einziges Werk verkauft.

Das Einkommen von bildenden Künstler:innen reicht im Normalfall nicht aus, um mit Gewerbe und Spekulation um die knappen Freiräume zu konkurrieren. Fast alle Berufskünstler:innen müssen mit Einkommen leben, die nur ein Drittel des Durchschnittseinkommens der abhängig Beschäftigten betragen. Deshalb wurde schon 2015 auf dem Städtetag mit dem Titel *Kulturpolitik als Stadtpolitik* festgehalten:

„Die Künstlerinnen und Künstler prägen die Kunst und Kultur in einer Stadt entscheidend. Daher gilt es, deren sich verschlechternde wirtschaftliche Situation in den Blick zu nehmen und angemessenere Arbeits- und Lebensmöglichkeiten zu schaffen.“

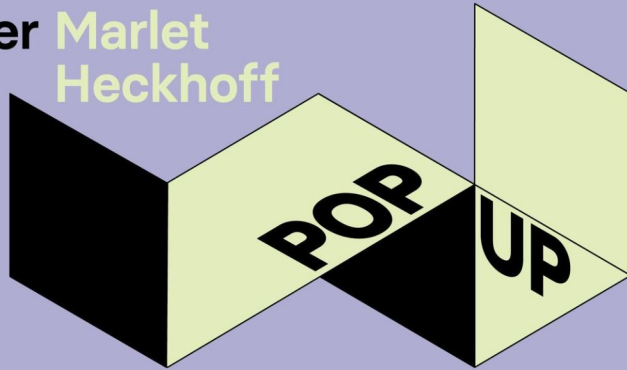
Denn ohne Atelierräume kann keine Kunst entstehen, ohne Atelierräume werden Künstler:innen langfristig Leipzig verlassen und weiterziehen. Professionell arbeitende Künstler:innen haben in der Regel Kunst an einer Hochschule studiert, sie sind Expert:innen auf diesem Gebiet. Da sie selten in Festanstellung in ihrem Beruf arbeiten können, verdienen viele Künstler:innen in einem zweiten Beruf zusätzlich Geld. Oft arbeiten sie in der kulturellen Bildung, bieten Workshops in Museen an, Kreativkurse für Kinder oder Erwachsene. Künstler:innen bereichern Städte mit ihrem Wissen und kreativem Potenzial und verbreiten künstlerisches Flair. Sie machen ganze Stadtviertel durch ihr Tun attraktiv und sie werden geduldet, bis die Gentrifizierung sie vertreibt, da die Mieten ins Unbezahlbare steigen.

Künstler:innen konkurrieren mit vielen Kreativen um Räume. Co-Working-Spaces sind oft schnell eingerichtet und die Arbeitsplätze werden Stundenweise an Kreative vermietet. Ateliers hingegen sind Räume mit besonderen Bedürfnissen: Der Raum muss für die Arbeitsweise der Künstler:innen groß genug sein. Miniaturen lassen sich sicher am heimischen Tisch anfertigen, eine Steinskulptur hingegen braucht einen ebenerdigen Raum für die Bearbeitung, Platz zum Anliefern der Steinblöcke und eine gegen Lärm und Staub unempfindliche Umgebung. Druckgrafiker:innen können die Druckpressen nicht mal eben zum kurzfristig angemieteten Arbeitsplatz transportieren und Maler:innen brauchen zum Arbeiten eine freie Wand, einen funktionierenden Wasseranschluss und einen vor Frost geschützten Raum, damit die Farben nicht einfrieren. Diese Liste lässt sich fortsetzen.

Leipzig soll auch weiterhin eine für Künstler:innen attraktive und lebendige Stadt sein, die durch die Arbeit von Künstler:innen positiv geprägt wird. Und dafür brauchen Künstler:innen bezahlbare Ateliers.

Dr. Imke Harjes, BBK Leipzig e.V.

**Atelier Marlet  
#1 Heckhoff**



Künstler:in  
und Stadt



Liebes Atelier,

ich habe dich gesucht, um in dir ein Werk zu errichten: den Atelier-Salon.

Ich wollte den kollektiven Prozess erforschen und lernte von dir die harten Gesetze des deutschen Unternehmertums kennen, wo das Damoklesschwert, nach Lust und Laune des Besitzers vertrieben zu werden, ständig über mir schwebt. Die naive Leidenschaft, Kunst zu machen, bringt uns dazu, Arbeitsbedingungen zu akzeptieren, die die Norm ablehnt. Du entsprichst ihr nicht, und wenn du es doch tun würdest, wärst du noch teurer, als du es ohnehin schon bist. Darum akzeptiere ich dich. Doch damit bin ich nun im Teufelskreis der Prekariats gefangen, der unweigerlich dazu führen würde, dich - mein Atelier und mein Werk - zu verlieren, wenn ich dich zu sehr kritisierte. Ich behalte dich daher so, wie du bist, und verstecke dich wie ein Geheimnis vor den Blicken der Institutionen. Angesichts dieser Logik, die von mir verlangt, Vorschriften zu befolgen und zu erdulden, die keine Rechtsgrundlage haben nicht den notwendigen Momenten in der Entwicklung kreativer Phänomene in keiner Weise Rechnung tragen, habe ich mich für eine Logik entschieden, die nicht der Norm entspricht und in der die Kreativität und das "Machen" in Erwartung besserer Bedingungen zumindest überleben können.

Heute habe ich dich als Werk aufgegeben und in einen Lagerraum umgewandelt. Die Bedingungen haben sich nicht verbessert und dein Mietpreis ist trotzdem gestiegen. Die Stadt und ihre Institutionen haben in ihrem naiven Wunsch, den prekären Zustand ihrer Gebäude durch eine methodische und globalisierte Politik zu regulieren und zu verbessern, nur einen logischen Prozess der Vertreibung dessen in Gang gesetzt, was sie auszeichnet und einzigartig macht, insbesondere die leidenschaftlichen Künstler und Orte, die von ihnen und der poetischen Begegnung zweier verschwindender Welten - der des Ostens und des Westens - aktiviert werden.

Auch wenn sich dein Grundpreis pro Quadratmeter nie geändert hat, mussten die Finanzämter eine ungerechte Mehrwertsteuer erheben. Dann waren es die gestiegenen lokalen Steuern und Nebenkosten, die den Zustand des Gebäudes verbesserten, aber nicht deinen eigenen. Von etwa 275 € im Jahr 2014 kostest du mich heute, monatlich, über 500 €, ohne dass sich in deinem Inneren etwas ändert: Du bist im Winter immer noch zu kalt und im Sommer immer noch zu heiß.

Mein liebes Atelier, du bist das Symptom einer kontraproduktiven modernen Stadt. Von einem kreativen, lebendigen Raum bist du zu einem banalen, kalten Lagerplatz geworden. Dich in der Hoffnung auf Wiederbelebung zu behalten, ist der einzige Akt des Widerstands, den ich heute angesichts dieser Situation, in der ich lebe und mich selbst gefangen halte, noch leisten kann.

Herzlich,  
Neven





2010 hatte ich Glück: Ein befreundeter Künstler wanderte aus und "vererbte" mir sein Atelier in der Erich-Zeigner-Allee 64. Ein bezahlbarer, großer, heller Raum mit Wasseranschluss mitten in Plagwitz. Perfekt.

Leider hielt das Glück nur bis 2012. Der Besitzer des Gebäudes wechselte und alle Mieter mussten das Künstlerhaus verlassen. Es begann eine lange Suche, zunächst mit dem BBKL, später auf eigene Faust. Etwas Vergleichbares zu diesem Preis war nicht zu finden.

Ein Kontakt vermittelte mir einen Raum in der Konsumzentrale. Kleiner, teurer, dunkler und trotzdem noch ein schöner Ort zum Arbeiten. Leider wechselte auch hier der Besitzer. Die MIB baut die Konsumzentrale komplett um und hat mir deshalb 2022 gekündigt.

Die Suche nach einem neuen Atelier gestaltete sich noch schwerer als beim letzten Mal. Bezahlbarer Raum in Leipzig ist knapp geworden. Mein neues Atelier in Schleußig ist ein ehemaliges Elektrizitätswerk, noch kleiner, noch teurer, sehr dunkel und ohne Heizung.

Jana Beerold



Zum Glück bin daran gewöhnt, auf kleinem Raum zu arbeiten, so dass es mich wenig stört, mein Atelier bei mir zu Hause zu haben. Dies ist, zumindest was den Weg zum Arbeitsplatz angeht, sogar ganz praktisch. Wirklich problematisch ist das Lagern, sowohl der Werkzeuge und Materialien als auch der fertigen Arbeiten selbst. Da ich seit über dreißig Jahren künstlerisch tätig bin, hat sich da schon so einiges angesammelt. Selbst kleine Lagerflächen sind in Leipzig mittlerweile kaum zu angemessenen Preisen zu finden. Momentan behindert mich die durchaus prekäre Raumsituation zum Glück nicht allzu schlimm bei meiner Arbeit. Allerdings gibt es Momente, wo ich auch gern größere Projekte realisieren würde. Dazu reichen die Quadratmeter, die ich zur Zeit zur Verfügung habe, definitiv nicht aus. Der Mangel an Platz hat jedoch einen entscheidenden Vorteil: ich kann keine unnützen Dinge mehr anhäufen, also Dinge, die man „garantiert irgendwann mal verwenden kann“.



Meine Arbeitsstätte liegt im Leipziger Westen.

2017 wurde der Ort von einem Hausprojekt zur individuellen Nutzung ausgeschrieben. Nach mehreren Bewerbungsrunden hielten wir drei KünstlerInnen die Schlüssel in der Hand, ungeahnt was uns mit dem Ausbau bevorsteht. Ein Dreivierteljahr mit Staub auf den Kleidern später, eröffneten wir im Januar 2018 unsere Räume. Es ist ein warmer Ort, ein Ort der Begegnung zwischen den Künsten und mit ihnen. Wir sind von verschiedenen Gewerben eingerahmt, treffen jene in Plena und tauschen einander kooperativ aus. Besonders empfinde ich die nahe Beziehung zu den HausbewohnerInnen. Wenn ich morgens gen Atelier radle oder zu Fuß dorthin spaziere, bin ich jedes Mal vorfreudig auf den Ort. Ich bin glücklich hier.



Meine Dunkelkammer ist seit 2011 im WESTWERK.

Es ist ein unruhiger Ort. Es wird immer irgendwo gebohrt, häufig fallen über mir schwere Gegenstände um oder werden über meinen Kopf hinweg gezerrt, zwei Havarien durchflossen meine Dunkelkammer, nicht von mir verursacht. Ich bin sehr froh, wenn es ruhig ist.

Früher waren viele Leute im Westwerk, die etwas ausprobiert haben, jetzt kommen eher die Leute, die wissen, was sie wollen. Beides hat seine angenehmen wie fordernden Seiten.

Im Zuge der Billardraumgeschichte habe ich einen neuen Raum angeboten bekommen, der etwas größer und trocken ist. Er ist direkt über dem Konsum, in dem ich noch nie war. Durch die Lage überm Konsum bleibt die Grundtemperatur im Raum etwas höher als im alten Raum und er kühlt nicht mehr so aus; früher wurde manchmal im Winter bei anhaltendem Tagfrost das Wasser abgestellt. Zur sanften Hintergrundwärme habe ich einen kleinen strombetriebenen Ölradiator, auf den ich mich manchmal draufsetze und meine Schürze und Handtücher trockne. Um die Kontinuität der Nebengeräusche auszublenden, setze ich manchmal den mp 3 - Player auf, was aufgrund der einzustellenden Lautstärke körperlich auch anstrengend ist. Doch wenn dann ein Bild seine Zustandsform erhalten hat, tanze ich auch schon mal in der Dunkelkammer.

Die Miete hat sich im Laufe der Zeit verdoppelt, dies liegt aber an immer weiter wachsenden Betriebskostenvorauszahlungen, von denen der größte Anteil allgemeine Umlagen sind, die nichts mit meinem eigenen Verbrauch zu tun haben, beispielsweise für die Toilettenanlagen. Die Dunkelkammer hat eine eigene Wasseruhr und einen Stromzähler, die Kosten sind überschaubar.

Die Gesamtkosten sind weiterhin bezahlbar und ich hoffe, weiter dort arbeiten zu können.





Nach dem Abschluss meines Studiums an der Burg Giebichenstein in Halle habe ich mich als Künstlerin in Leipzig selbstständig gemacht. Mein Arbeitsgebiet ist die freie künstlerische Keramik. In meinem Atelier fertige ich keramische Plastiken nach eigenen Ideen und Entwürfen. Auf Messen und in Ausstellungen im In- und Ausland verrete ich nicht zuletzt auch die vielfältige Szene der Künstler\*innen der Stadt Leipzig.

Seit Februar 2015 habe ich in der Kammgarnspinnerei in der Erich-Zeigner-Allee im Westen von Leipzig mein Atelier. Im September vergangenen Jahres erhielt ich die Kündigung für meinen knapp 30 qm großen Raum. Die Sanierungspläne wurden bereits vor 3 Jahren bekannt als die ersten Mieter das Haus verlassen mussten. Daher bin ich seit 2020 immer wieder auf Raumsuche gegangen. Meine Suche führte mich nicht nur quer durch Leipzig, sondern auch nach Wurzen, Zeitz, Halle, Dessau, Chemnitz und Rostock. Im Laufe der Monate habe ich mir aber eingestehen müssen, dass mein Herz an meiner Heimatstadt hängt und ich nicht einfach wegziehen kann, zumal mein berufliches Netzwerk in Leipzig liegt und meine Familie hier lebt.

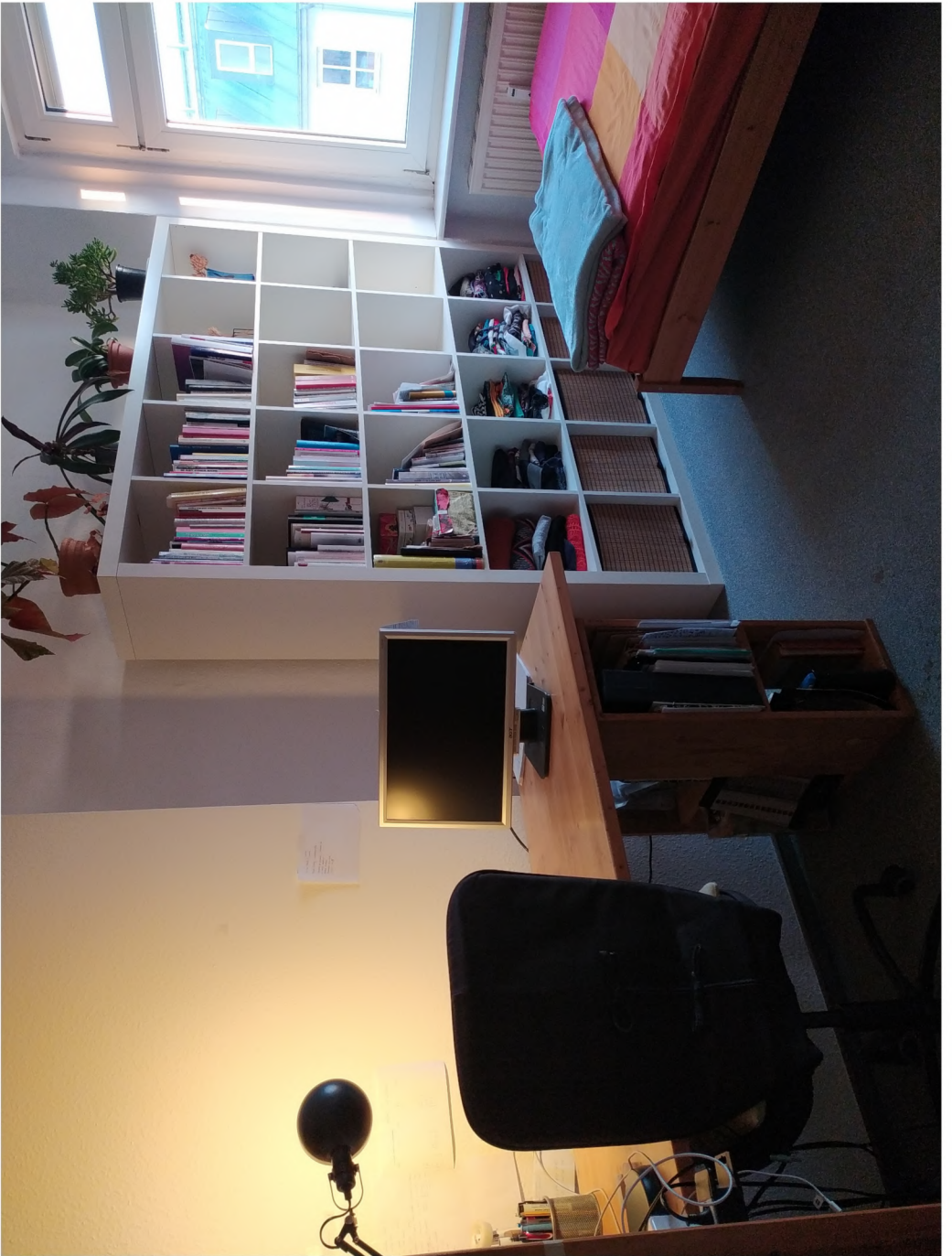
Das Fertigen von Keramiken bringt verschiedene Anforderungen an einen Raum mit sich. Zum Beispiel benötige ich Starkstrom und Zugang zu Wasser. Über die letzten Jahre sind die Mietpreise für Gewerbe in Leipzig beträchtlich gestiegen, außerdem ist die Nachfrage sehr hoch. Diese Voraussetzungen haben es mir fast unmöglich gemacht, überhaupt erst einmal einen bezahlbaren Raum für eine Besichtigung zu finden. In zwei Wochen ziehe ich ins Westwerk auf der Karl-Heine- Straße. Dort hat die Verwaltung mir eine Interimslösung für ein Jahr angeboten. Wie es danach weitergeht, weiß ich noch nicht. Ich weiß nur, dass ich nach der Sanierung der Räume in die Kammgarnspinnerei nicht zurückgehen werde. Bei Neuvermietung liegt der Mietpreis inzwischen bei über 18 € pro Quadratmeter. Zudem wurde allen bisherigen Mietern vermittelt, dass Leute, die „Lärm“ und „Dreck“ machen, nicht mehr erwünscht sind.



Ich bin seit Jahresanfang 2023 in einer großen Ateliergemeinschaft in der Leipziger Baumwollspinnerei.

Nachdem ich als Zwischemieterin das Atelier einer Künstlerin für 2 Monate nutzen durfte, weil sie nicht in Leipzig war, teilen wir uns dieses nun bis zum Sommer. Jetzt sind wir beide Zwischenmieterinnen, denn im Sommer kommt die eigentliche Mieterin des Ateliers zurück.

Es wäre sehr traurig, wenn wir den Atelierplatz dann verlieren, denn es ist angenehm und anregend in einer Gemeinschaft zu arbeiten. Man kann sich austauschen, zusammen planen und man erhält neue Impulse für die eigenen Arbeit.



Als ich nach Leipzig kam, war dies eine Stadt, wo die Mieten sehr niedrig waren. Es war möglich für wenig Geld Wohnungen und Arbeitsräume zu mieten, was Leipzig sehr attraktiv gemacht hat. Es gab genug Räume zur Verfügung. Die Löhne waren nicht sehr hoch, aber die Lebenskosten waren dennoch tragbar. Mittlerweile hat sich die Lage verändert. Die Lebenskosten und die Mieten sind stark gestiegen, aber es ist immer noch viel Prekariat auf dem Arbeitsmarkt verblieben.

Ich habe für eine kurze Zeit ein Atelier gemietet, doch dies ist schon seit langem nicht mehr der Fall. Für mich ist die Herausforderung zu riskant, eine Wohnung (Zimmer), ein Atelier und die Krankenkasse bezahlen zu müssen. Ich traue mich nicht meine Kosten zu erhöhen und damit in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten.

In meiner Kunst mache ich oft große ortsbezogene Arbeiten. Wenn ich eine Ausstellung oder ein Projekt habe, muss ich alternative Räume finden, wo ich meine Installationen proben oder bauen kann. Oft arbeite ich vor Ort, in dem Ausstellungsraum und zu der Zeit, die mir zur Verfügung gestellt wird. Alternativ muss ich aber auch öffentliche oder gemeinsame Wohnräume nutzen, die nicht immer die ideale Bedingungen für die Arbeit aufweisen. Die restliche Zeit arbeite ich in meinem 12qm Zimmer. Dort skizziere ich die Ideen, die ich manchmal in meinem eigenen Raum ausprobieren muss, in Ermangelung anderer Arbeitsbedingungen.

So vermischen sich oft die Kunst und das private Leben, nicht nur künstlerisch sondern ebenso räumlich. Obwohl auch die meine Kunst geprägt hat und ich es in meine Arbeit integriert habe, vermisse ich trotzdem die Gelegenheit einen getrennten Arbeitsraum zur Verfügung zu haben und die Möglichkeit an einem Ort tätig zu sein, wo die Arbeit sich ausbreiten kann und wo die Option existiert, mit anderen KünstlerInnen in Kontakt zu treten.



im atelier von Tilmann Hoffke 03.23

:

kunstleratelier

ALLE KRUSTENTIER

kernel salutiert & schenkt uns:

illustre raketen - knallerei streut - klares unterteil: lasttier urenkel.

literatur senkel - teller austrinke - stille kreaturen.

:

ich lebe & arbeite im 4. stock in einem wohnatelier. also links ist schlafzimmer, küche, bad für uns 4 und rechts im unrenovierten teil mein atelierbereich, 2 tageslichtfenster zur reudnitzer hauptstrasse raus.

im sommer schöne abendsonne zum pausieren & lesen. tagsüber stimmen der passanten, das poltern der lkws und gratternde trams, immer. also: immer musik an. beim malen, beim lesen, beim spielen mitn kindern... das ganze haus ist unrenoviert und manchmal regnets rein, aber es gibt einen garten & die miete ist unschlagbar.

für stille kreaturen ist dieser ort hinderlich, auch die mfhs gegenüber kein schöner anblick.

aber drüber: ein stück blaues himmelstuch und drunter immer eine seite issa, fritte nietzsche, byung-chul han oder etel adnan, legacy russell & max jacob: auf gehts!

Forschungsreise!+

...ob der mietvertrag verlängert wird? ob die nerven durchhalten? heißen kakao kochen!

Die wäsche aufhängen, während die farbe trocknet!

und wann war noch mal die frist für die kdfs?

WIE spät isses?!

:





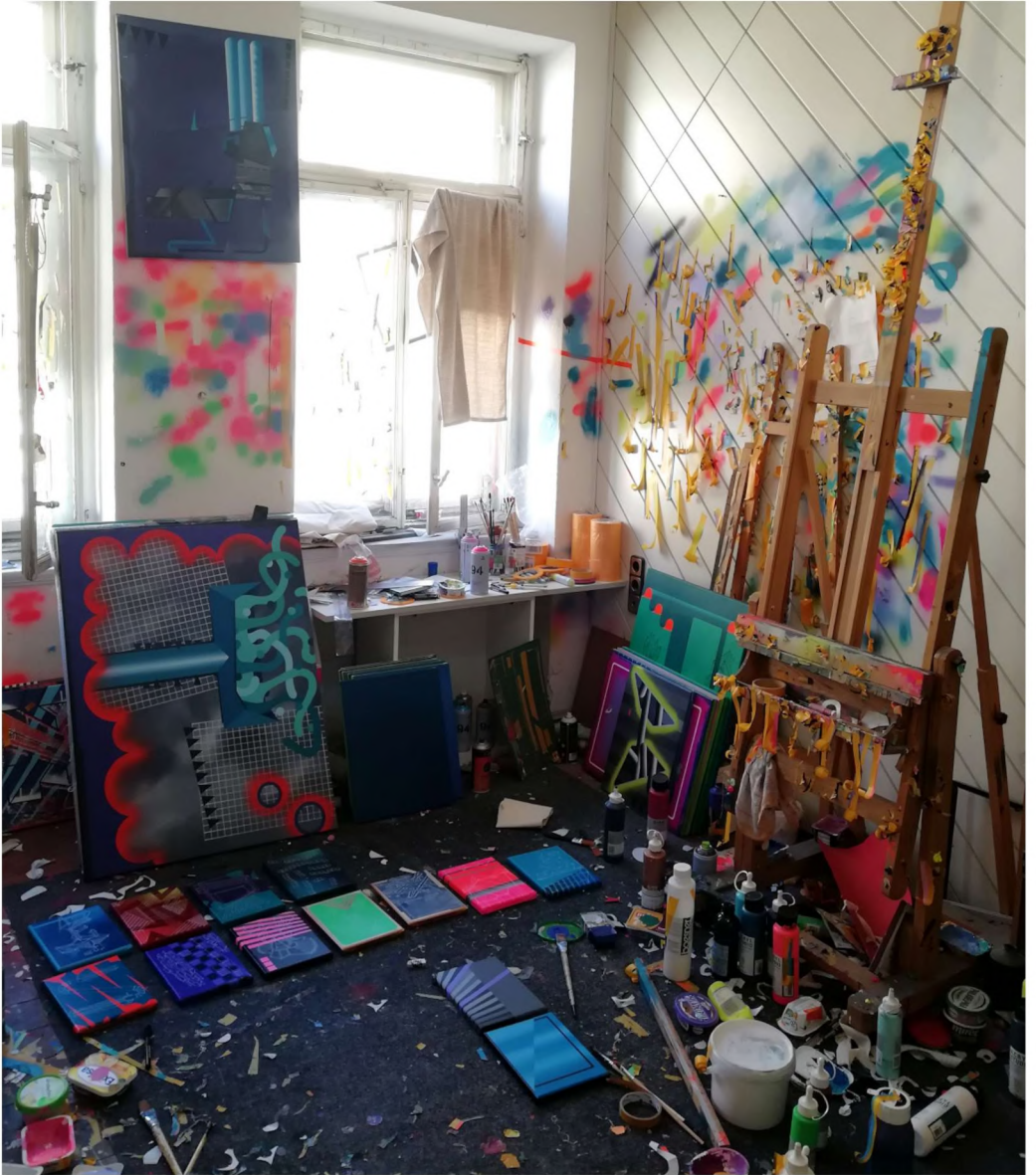
++++ Mieterhöhung +++ Umzug von Wohnung und Atelier+++  
++++ lange Suche nach bezahlbarem Arbeitsraum +++  
++++ Endlich fündig geworden.  
++++ Miete halbwegs erschwinglich,

ABER

Mit welchen Kosten für Heizung muss ich rechnen?

Unsicherheit, Angst vor zu hohen Kosten.

Das Thermometer zeigt jetzt 11,5 °C an. Eigentlich zu kalt zum Arbeiten.



Nachdem mein Atelier 2016 der großen Gentrifizierung im Westwerk zum Opfer gefallen war, tat sich eine andere großartige Möglichkeit auf: Die Wohnung neben meiner eigenen. Unsaniertes Altbau, Ofenheizung, zugige Fenster, (zu) kleine Räume, aber: unschlagbar günstig.

Vor mittlerweile zwei Jahren wurde das Haus verkauft. Die neuen Eigentümer taten lange nichts, vor Kurzem jedoch wurden die Wohnungen von ganz wichtigen Ingenieuren vermessen.

Durch Zufall, und erst vor wenigen Tagen, habe ich meine Wohnungen im Internet gefunden: Dort werden sie, saniert und mit neuen Grundrissen versehen von einer Frankfurter Firma zum Kauf angeboten.

Nun ist sie da, die Kündigung, schwarz auf weiß.

Sicher ist: Ich werde ein neues Atelier brauchen. Aber wo werde ich es finden?



Momentan ist meine Situation noch luxuriös, ich habe ein Atelier, in zentraler Lage mit ca. 50qm und einem kleinen Lager für einen sehr guten Preis, bei einem privaten Vermieter.

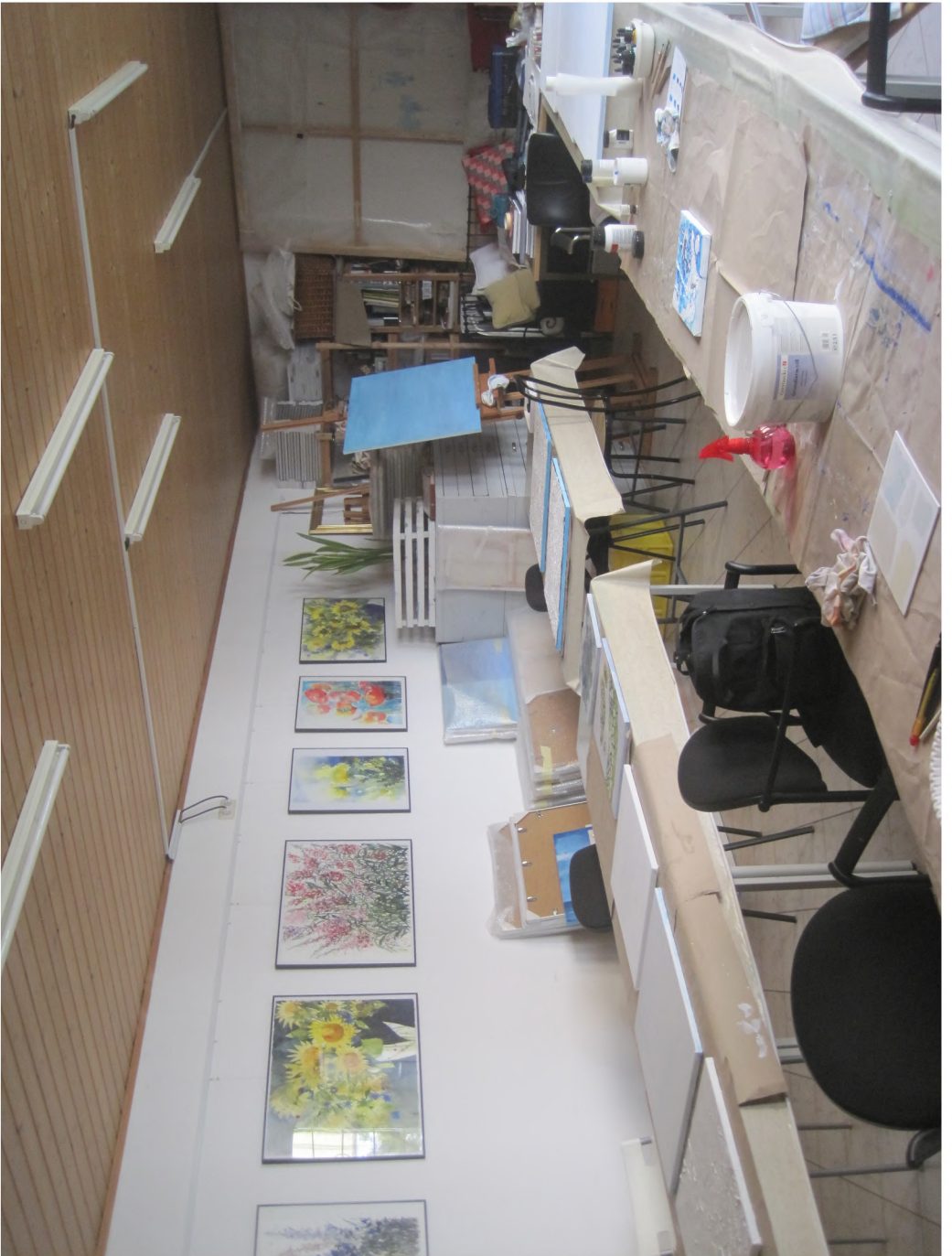
Von dem wird aber schon seit zwei Jahren kommuniziert, das bald renoviert wird und die Mieten entsprechend steigen bzw. die Nutzung des Hauses sich ändern wird und keine der Mietparteien bleiben kann. Dementsprechend gibt es nur noch wenig verbindliche Verträge, über kurze Zeiträume.

Deshalb suche ich schon seit über einem Jahr nach Alternativen, die scheint es aber nur noch in Bereichen zu geben, die für mich nicht finanzierbar sind, besonders in Kombination mit den, in der letzten Zeit, stark gestiegenen Lebenshaltungskosten. Sollte die Renovierung demnächst beginnen muss ich eine sog. Lagerbox anmieten um nicht alles entsorgen zu müssen und wäre nicht mehr richtig arbeitsfähig...

Dazu kommt, das mein Atelier momentan sehr voll ist, da ich zusätzlich Bilder und Technik von einem befreundeten Künstler untergebracht habe, er hatte weniger Glück, wurde schon im letzten Jahr aus seinem Atelier geschmissen und hat seit dem keinen Arbeitsraum, zu auch nur ähnlichen Bedingungen, finden können.

Ein Atelier in den ländlichen Gegenden um Leipzig zu wählen kommt nicht in Frage, dort stellen sich Lebens- und Arbeitsrealitäten anders dar: meine Arbeit, meine Themen sind in der Stadt.

Fabian Heublein



Ich habe ein Atelier in einem Hinterhaus im Leipziger Süden, Fenster zur Nordseite. Es ist 60 Quadratmeter groß, ein kleiner Raum mit Toilette und Waschbecken, kaltes Wasser, ist dabei. Die Wände eignen sich gut, um eigene und Gastausstellungen zu präsentieren. Vor Corona gab es halbjährlich Konzerte und Ausstellungenseröffnungen mit reichlich Publikumsverkehr. Im letzten Jahr wurde Haus und Grundstück an einen anderen Eigentümer verkauft. Ein Monat später kam eine Mieterhöhung der Kaltmiete um 50 Prozent. Gleichzeitig erhöhten sich Strom und Betriebskosten. Außerdem natürlich Strom und Betriebskosten für die Wohnung.

Ende diesen Jahres werde ich mich von diesem wunderbaren Raum trennen, kann ich mir nicht mehr leisten. Übergangsweise kann ich von zuhause aus arbeiten. Ich suche ein kleineres Atelier, dass ich mir auch weiterhin leisten kann. Gern würde ich auch eins teilen. Ich habe schon versucht, meinen Raum zu teilen. Leider ist die Gegend nicht so hip, Internet und Telefon gibt es auch nicht und auch wenig Party. Ich bin ja auch schon älter und nicht mehr Mitte Zwanzig. Es gab Absagen und oft gab es auch nicht einmal eine Antwort. Ich habe Leute in Portalen angeschrieben, die ein Atelier suchen, aber, wie gesagt, nicht angesagt, die Gegend und der Komfort zu wenig.

Das Atelier ist beheizbar, ruhig gelegen, eine Haltestelle der Straßenbahnlinie 11 ist fußläufig erreichbar, vielleicht 80 m entfernt. Platz ist ausreichend vorhanden. Allerdings darf ich den Fußboden nicht vollkleckern, aber da ich Aquarelle male, nicht das Thema. Bis letztes Jahr fand ich es toll dort, ein Zuhause. Jetzt ist es eher ein Klotz, der mich finanziell und auch sonst ein wenig runterzieht.

Astrid Homuth





Ich hatte die letzten Jahre verschiedene Arbeitsplätze in Gewerbeobjekten. Dabei erlebte ich, dass uns im Winter absichtlich Heizungen abgestellt und zeitgleich Verträge gekündigt wurden. Das Gebäude stand dann sinnlos zwei Jahre leer, um dann erst mit dem Bau von Loftwohnungen zu beginnen.

Auf der Suche nach anderen Objekten, kam es öfter zu unsicheren Vereinbarungen. Es gab zum Teil keine konkreten Mietverträge und Schlüssel zu dem Gebäude und einzelnen Räumen. Spürbarer Unmut der Verwaltung und Vermietung erschwerte die Kommunikation. Als Künstler und Ateliergemeinschaft mussten wir uns stets rechtfertigen, was wir dort überhaupt vorhaben.

Meine jetzige Arbeitssituation ist in einem Gemeinschaftsatelier und bleibt hoffentlich auch längerfristig im Gebäude bestehen. Die Miete ist noch bezahlbar aber durch Nebenkosten auch gestiegen und immer stellt sich die Frage: Kann ich mir das noch leisten?

Ich bin dennoch total dankbar für diesen guten Platz.

Gemeinschaftsateliers und Co-Working ist absolut super, hat aber immer Vor- und Nachteile. Es werden viele Kompromisse eingegangen. Mit Ölfarben/ Lösungsmitteln, Lacken, lautstark arbeiten, ist eher schwierig. Jede/er hat einen anderen Arbeitsrhythmus und Gewohnheiten. Noise-Cancelling-Kopfhörer sind da manchmal eine gute Lösung. Für sich allein nutzt man einen Raum einfach anders und freier.



Aktuelle Atelier-Situation: „Kunsttanker“ (Atelierhaus Gohlis)  
Ehemaliges Atelier: Halle 11 (Leipziger Baumwollspinnerei)

Von 2012 bis 2021 hatte ich mein Atelier in der Halle 11 der Leipziger alten Baumwollspinnerei. Nicht nur ein Arbeitsort, sondern ein Ort, wo Ausstellungsprojekte und Lesungen veranstaltet wurden, ein Ort für künstlerischen und freundlichen Austausch mit netten Kolleginnen, ein Ort, der nach 10 Jahren schon ein bisschen zum zweiten Zuhause wurde.

Mit den Renovierungsplänen seitens Spinnereiverwaltung nahm all das sein Ende. Keine Alternative vorgeschlagen. Arbeitsort verloren. Kundschaft verloren. Freunde und Kollegen gehen wo anders hin, alle sind zerstreut.

Zum Glück fand sich noch ein kleiner Arbeitsraum im Kunsthaus in Gohlis. Ein langer Weg nach Leipziger Norden. Ein neuer Anfang, eine neue Aussicht aus dem Fenster, zum Hof, wo eine riesengroße Eiche mit all ihrer Laubpracht den Trost schenkt. Es schmerzt dennoch noch ein bisschen – die Erinnerung an 10 wunderbaren Jahre, an einem Ort, das einst das zweite Zuhause war.

Lena Inosemzew  
(Foto: Dr. Nadine Menzel)



Mein erstes Studio in Leipzig befand sich in einem kleinen Turm im Haus von Freunden meiner Freunde. Ich musste nichts bezahlen. Dank Fenstern an jeder Wand war das Licht perfekt, jedoch gab keine Isolierung und keine Heizung. In der kalten Jahreszeit musste ich mit Handschuhen malen, es war erträglich. Doch als meine Leinwände durch die Luftfeuchtigkeit anfangen zu schimmeln, war ich gezwungen, auszuziehen. Ich arbeitete von nun an in einem Zimmer in einer Privatwohnung neben meiner damaligen Wohngemeinschaft. Es war in Ordnung, doch auch da konnte ich nicht dauerhaft bleiben, da der Hauptmieter das Zimmer wieder nutzen wollte. Außerdem stellte ich in der Zeit fest, dass ich Wert auf eine Gemeinschaft lege und andere Künstler um mich herum haben möchte.

So bin ich 2017 auf den Yacht Club gestoßen. Es gab damals ungefähr 10 andere Künstler und es war anfangs großartig, wir haben viel zusammen gemacht - Ausstellungen, Ateliertage, Jamssessions und offene Zeichenabende. Aber dann, als ein paar von uns auszogen und der Rest von uns eine neue Gemeinschaft gründen wollte, weigerte sich der Eigentümer des Gebäudes (jetzt der zweite oder dritte, seit ich hier bin, weil das Gebäude ständig den Besitzer wechselte), neue Mieter anzunehmen. Für uns bedeutete das auch, dass sie uns hier nicht mehr haben wollten, weil sie andere Pläne für die Gegend hatten. Was diese Pläne sind, ist noch nicht klar und wir wissen nicht, wie lange wir hier bleiben können. Schließlich ist der Gewinn aus unseren Mieten für ein so großes Immobilienunternehmen nichts im Vergleich zu dem, was sie bekommen, wenn diese Gebäude in teure Wohnungen für wohlhabende Bürger umgewandelt. Daher ist ihnen unser Komfort egal – war der Fahrstuhl kaputt, dauerte es Monate, ihn zu reparieren, unsere Müllcontainer sind oft randvoll und können nicht abgeholt werden. Wenn wir etwas brauchen, ist es fast unmöglich, jemanden von Big Company zu erreichen.

Mein Zimmer ist etwa 20m<sup>2</sup> groß und ich zahle fast 170 Euro. Diejenigen, die frühere Mietverträge haben, zahlen etwas niedrigere Preise. Das Gebäude war eindeutig für Büros gedacht, und so sehen auch unsere Zimmer aus – mit den typischen abgehängten Decken und Kunststoffleisten, einer Steckdosenleiste entlang einer Wand und sogar einem speziellen Platz für Namensschilder am Türrahmen. Ich hätte gerne etwas mehr Platz und höhere Decken, da ich mit Modellen arbeite und meistens auf großen Formaten male. Eines meiner Fenster ist kaputt, es lässt sich weder richtig öffnen noch schließen. Trotzdem bin ich froh, dass ich im Moment überhaupt noch einen Raum habe - als Malerin ohne Atelier bin ich beruflich nicht existent und es scheint mir schwer, etwas zu einem bezahlbaren Preis zu finden.

Anna Karolina Kaczmarczyk



Vor einem halben Jahr habe ich mein Meisterschülerinnenstudium beendet und merke zunehmend, dass es meine künstlerischen Entwicklungsmöglichkeiten einschränkt, wenn der Raum keine Gelegenheit bietet, um neue Wege zu beschreiten.

Ich bin in einer Ateliergemeinschaft und wir haben gemeinsam eine Wohnung gemietet. Als Arbeitsraum nutze ich darin ein knapp 16 qm großes Zimmer, das nicht beheizt wird, weshalb ich in den Wintermonaten immer nur kurz dort arbeiten kann. Da der Raum gleichzeitig Lagerraum ist, beschränkt sich meine tatsächliche Arbeitsfläche auf etwa 8qm. Das Zimmer lässt sich außerdem nicht abschließen und die Mitmieter:innen wechseln regelmäßig.

Abgesehen davon ist unsicher, wie lange die Wohnung noch in diesem nur teilweise sanierten — und damit leistbaren — Zustand bleibt. Aus finanziellen Gründen ist es mir allerdings im Moment nicht möglich, daran etwas zu ändern und ein für mich geeignetes Atelier zu finden.





Nach acht Jahren Vereinsarbeit am Stannebeinplatz im Stadtteil Schönefeld mussten wir im Januar 2022 unsere 3-Raum-Wohnung im Wächterhaus verlassen.

Wir, das ist der Kulturverein krudebude. Wir sind ein sechsköpfiges Team aus Kulturschaffenden und entwickeln gemeinsam vielfältige partizipative Kunst- und Kulturformate, die sich u.a. mit der diversen Stadtgesellschaft beschäftigen und dabei Austausch und gegenseitiges Verständnis fördern.

Die Projektwohnung im Wächterhaus war für uns kreative Wirkungsstätte, sozialer Treffpunkt und ein zweites Zuhause. Hier haben wir Projektideen gesponnen, mit Interviewpartner\*innen, Nachbar\*innen und Künstler\*innen gearbeitet – vor allem haben wir den Raum und das Programm immer selbstbestimmt gestaltet. Nicht nur für uns persönlich ging mit dem verkaufsbedingten Auszug ein ungemein bedeutender Ort verloren – auch Schönefeld verliert einen wichtigen kulturellen Freiraum.

Wir sind der Meinung: Eine Stadt braucht diese Freiräume, um lebendig und gestaltbar zu sein. Selbstorganisierte Initiativen wie wir stehen immer wieder vor dem Problem, nur temporäre Modelle der Raumnutzung zu finden, oder aufgrund monetärer Interessen irgendwann nicht mehr erwünscht zu sein. Wir wünschen uns, perspektivisch wieder in einem festen Raum in unserem Stamm-Stadtteil Schönefeld arbeiten zu können.

Krudebude



## Die Kraft der Begrenzung

Mein Atelier misst etwa 26 Quadratmeter. Der Decke ist 2,80 Meter hoch. Es hat zwei Fenster, die für halbwegs gutes Licht sorgen. Es befindet sich in fünf Gehminuten von meinem Zuhause. Es kostet 175 Euro inklusive Internet.

Ich male oft große Formate. Die größte Arbeit, die ich in diesem Atelier gemacht habe, war 2,70 Meter mal 4,30 Meter und füllte eine ganze Wand. Ich musste ein Fernglas falsch herum benutzen, damit ich das Bild auf Abstand sehen konnte.

Ich hätte gerne einen größeren Raum, und vor allem mehr Deckenhöhe. Trotzdem liebe ich mein Atelier, ich arbeite darin neun Jahre und finde es sehr gemütlich, es ist mir so vertraut.



Mein Atelier befindet sich in der Wilhelm-Busch-Straße 1 und ich teile mir einen relativ großen Raum mit drei weiteren Künstlern. Aktuell ist der Raum noch relativ preiswert, aber soweit ich es mitbekommen habe, wird bereits nach einer/ einem Käufer\*in für das Objekt gesucht.

In der ehemaligen Teppichfabrik in Mockau haben einige Künstler\*innen ihr Atelier. Sollte sich ein\*e Investor\*in finden, stehen mit einem Schlag alle auf der Straße. Für mich würde das bei meiner aktuellen prekären Situation erstmal bedeuten, auf ein Atelier verzichten zu müssen, da sich für den aktuellen Preis von 76 € kaum ein neues in Leipzig finden wird.

Zwar schaffe ich es nicht täglich dort zu arbeiten, aber ich nutze es regelmäßig, um meine großflächigen Arbeiten dort zu erstellen, Installationen zu proben oder zu malen. Für mich würde das Wegfallen dieses Raumes einen großen Verlust bedeuten.



Da ich als Künstlerin und Medium Privatleben und Kunstproduktion nicht trennen will und kann, gibt es in meiner Wohnung mehrere Arbeitsorte in verschiedenen Zimmern und Lichtsituationen sowie Depot für Material und fertige Werke. Alles auf 60qm zu vereinen, stößt an Grenzen und schließt größere Vorhaben aus.

Nach früheren kurzzeitigen und kostspieligen Expansionen in externe Arbeitsräume werkele und inszeniere ich nun seit 14 Jahren meine unsanierte Wohnung mit Ofenheizung in Leipzig-Connewitz in eine Art Sehnsuchtsmuseum: Jüngere und ältere Arbeiten sowie Fundstücke, Skizzen und Spuren aus Entstehungsprozessen wachsen an den Wänden entlang, kommunizieren untereinander und mit dem Betrachter. Alte originale und neu gewählte Wand- und Deckenfarben korrespondieren mit Holztüren und -böden und ergänzen das Gesamtkunstwerk um ihre Patina und eingeschriebene Zeit.

Seit zwei Jahren ist die friedliche Ruhe und Konzentration durch eine Großbaustelle zum Bau teurer Wohnungen direkt gegenüber extrem eingeschränkt, die Beeinträchtigung und Veränderung meines Lebensraumes und der Verlust an Natur und Freiräumen in meiner Heimatstadt belastet mich sehr.

Mein Wunsch wäre, das Sehnsuchtsmuseum an einem geeigneten öffentlichen Ort dauerhaft zu installieren und für Besucher gegen Eintritt zu öffnen, so daß nicht Verkauf und damit Verlust der Werke im Mittelpunkt stehen müsste sondern Raum für Kontemplation und Konfrontation mit Emotionen und philosophischen Gedankenspielen. Die aktuelle Immobiliensituation in Leipzig und anderswo nimmt mir leider den Mut, diese Idee weiter zu denken oder gar umsetzen zu können, da ich selbst meinen derzeitigen Lebensstil mit Einkommen weit unter der Armutsgrenze nur mit Nebentätigkeiten und massivem Aufwand an Bewerbungen finanzieren kann.

Temporäre Ausstellungen des „Sehnsuchtsmuseums“ gab es bisher im Textilmarkt Aichinger und Kulturhy Dom Lipsk / Salon Similde 2016, im Projektraum 4D des BBKL im Tapetenwerk Leipzig 2017 sowie im Kiosk hr. fleischer am Reileck in Halle/Saale 2019.





Im Jahr 2021 musste ich meine Werkstatt im Gebäude 11 in der Leipziger Baumwollspinnerei auf Initiative der Geschäftsführung unfreiwillig verlassen. Die Argumentation der Räumung war der Notzustand des Gebäudes und die damit verbundene komplexe Renovierung, die jedoch erst ein Jahr später anfang.

Ich arbeitete seit 2003 im Atelier Nr. 104. Alle Künstler der Halle 11 erhielten Ende 2020 - sprich auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie – eine offizielle Räumungsmitteilung mit der Kündigungsfrist von 3-5 Monaten.

Natürlich waren die meisten Betroffenen mit dieser Entscheidung nicht einverstanden. Aber wir konnten uns nicht zu einer entschlossenen Initiativgruppe zusammenfinden. Es wurde einigen Künstlern von der Verwaltung ein Ersatz-Atelier versprochen.

Letztendlich blieben die meisten Künstler mit all ihren Problemen allein. Keine finanzielle oder technische Unterstützung wurde angeboten, auch Transportkosten für den Umzug sollten wir allein tragen – alles mitten in der Corona-Zeit.

Im Moment miete ich ein winziges Atelier (7qm) im Künstlerhaus HB 55 in Berlin. Der Dachboden in meinem Haus in einem Dorf bei Dresden dient als ein weiterer Schaffungsort.



Absang.

Atelier Angerstraße 13 – 15

Februar 2013 - September 2022

Mit Agent Cooper, S. und J. durch den Nachmittag. Verbenentee.

Über: Ecken, Polstermöbel, gebündelte Stapel, Teppich, Keim, Raspelsound bis 16:00, was genau das erzeugt bleibt geheim, und das Kinn . . . Nebeneinander mit der Hauptmieterin. Wir lassen uns machen, in Ruhe. Wechselnde Belegschaft, Überbleibsel. Pragmatismus und Liebe.

Zu: einer Einrichtung.

Treffen, Freiraum, Lager, neutraler Boden, für zum Probieren und Zeigen, alles nicht ganz so schwer im Nachhinein, nein, doch. Ideal. Arbeit. Ablagern, Reifen lassen, Wegverstauen. Starren, inne sein, Visionieren. „Es ist irgendwie auch ein Appartement“. Machen! Projekte, die Post bei Auto Röder, Klavierübungen drüben, Steinchen ans Fenster, Klingel per Funk, Korrekturen, Wasserkästen per Skateboard und Nächte. Auf dem Weg ins Atelier steht ein leuchtender Flieder, wenn er blüht.

Panik bei der Vorstellung, alles einpacken zu müssen. Aussortieren sollen. Auflösen sogar? „Das passt doch nie in meine Wohnung.“ Es hat sich einiges angesammelt.

„Und wo soll ich mich dann bewegen?“ Schnitt.

Noch etwas unbestimmte Zeit herausgeschlagen. Zwischen Kampfgeist und anderen Aufgaben. Schlechte Karten als Untermieterin, Bitten, Motivieren, sich nicht einfach so wegschicken lassen wollen. Unsicherheit und existenzielle Fragen. Zorn.

Dann geht es jetzt also nicht anders. Downgrade im Rahmen halten und eine Vorstellung davon bekommen, dass sich manchmal scheinbar keine Vorstellungen gemacht werden. Oder welche, zu denen ich keinen Zugang habe. Eigentumswohnungen. Unterirdische Angebote. Machbar: Ein Raum zu zweit, mit verdoppelter Miete. Die Neonbeleuchtung im neuen Raum hat weniger Gilb dran. Feuchtende Lieder.

Johanne Ritter



Im September 2022 wurde ich aus meinem Atelier in der Angerstraße 15 verdrängt.

Die Erbengemeinschaft hatte das Grundstück im Februar 2022 an die Firma „Bayernhaus Projektentwicklung GmbH - Immobilien für Menschen“ verkauft. Viele Monate ist unklar wann und was passieren wird. Als Untermieterin habe ich kaum Möglichkeiten gegen die Entmietung vorzugehen. Die Hauptmieterin hat wenig Interesse am Erhalt der Räume.

Bayernhaus lässt im März und April 2023 alle Gebäude abreißen, damit auf dem Gelände 47 Eigentumswohnungen namens „Linden Living“ entstehen können. „Linden Living, ich könnte toten“, so der Automechaniker ein halbes Jahr zuvor, als wir uns im Hof begegnen. Mit mir müssen eine KFZ-Werkstatt, eine Musikschule / Airbnb-Unterkunft, eine Bürogemeinschaft und mehrere, teils wohnhafte, Einzelmietler:innen die 140 Jahre alte Dampfgewürzmühle verlassen. Ich dokumentiere den Abriss und kann, ohne den Röntgenblick anzuwenden, in das Innere meiner ehemaligen Arbeitsräume schauen.

Seit 2016 hatte ich an diesem Ort perfekte Arbeitsbedingungen: sehr preiswerte Miete, 20 qm Arbeitsraum, 10 qm Pausenraum mit informeller Küche, Umbaumöglichkeit zum Ausstellungsort, Arbeitsgemeinschaft mit Kolleginnen, gute Erreichbarkeit, Nähe zur Wohnung, passabelfunktionierende Heizung, Internet, viele Fenster, Ruhe.

Die lange Suche nach neuen Räumen ergab eine maximale Verschlechterung: weniger Platz, zweieinhalb mal so hohe Miete, größere Entfernung zur Wohnung. Vom hippen Lindenau in ein kleines Gewerbegebiet im rauen Großschocher. Immerhin, ein Tausch von Raufaser und Laminat gegen schickes Linoleum und Tapetenfreiheit. Niedrigere Decken, dafür aber eine komplette Fensterfront mit Morgensonne.

Die Entscheidung für einen kleinen geteilten Raum fällt aus finanziellen Gründen und wegen der jeweiligen Lebenssituation, die die Arbeitszeiten im Atelier für 1-2 Jahre stark einschränken wird. Der Kinderwagen passt gut in den Lastenaufzug, im Atelier jedoch wird es eng, weil meine Kisten vom Umzug noch fast unausgepackt herumstehen. Wenn alles eingeräumt ist, werde ich in diesem Raum arbeiten können oder ist er vor allem ein Lager? Wird es hier eine Vereinbarkeit von künstlerischer Arbeit, Lohnarbeit und Familie geben?

Luise Ritter



Künstlerisches Arbeiten und damit auch das Atelier an sich, sind inhaltlicher Bestandteil meiner Arbeit. Aber neben den sichtbar gemachten Aspekten daran, gibt es sehr viel nicht vorzeigbares...

Bis vor zwei Jahren habe ich noch in meiner Wohnung gearbeitet - in der ich mit meinen beiden Kindern lebe. Das hieß, dass das Setting einschließlich Blitzanlage immer wieder weggeräumt werden musste bzw. in die Alltagsroutinen und Spiele integriert wurde - was immer Spuren hinterließ. Außerdem war gerade während der Lockdowns ein wirkliches konzentriertes Arbeiten kaum möglich.

Das Atelier in dem ich jetzt bin, ist wieder in einer Wohnung, wenn auch nicht mehr in meiner, so ist es doch ein Arbeitsraum innerhalb eines privaten Raumes, mit dementsprechenden Herausforderungen. Allerdings finde ich derzeit kein geeignetes und vor allem bezahlbares Studio für meine Arbeit.





>>

Kein Strom, keine Heizung, kein Wasser, kein Fußboden aber wenigstens im ruhigen Hinterhof gelegen.

In drei Jahren und elf Monaten wird das billige Glück für fünfzig Euro vorbei sein.

<<



Gohlis, Lindenau, Kleinzschocher, Leutzsch, Volkmarsdorf, Plagwitz, Großzschocher – eine kleine Odyssee der Ateliernavigation innerhalb der Stadt Leipzig. In den 10 Jahren, die ich in Leipzig wohne, 7 Ateliers. Die längste Mietdauer 1,5 Jahre. Zwischenzeitlich gab es auch mal kein Atelier oder es wurde Wohnung und Atelier eins, um zu sparen. Ich schlief mit meiner Arbeit. Das hat meiner Kunst nicht geschadet, ihr aber auch nicht immer gutgetan. Mir ebenso.

Befristete Verträge, spontane Kündigungen, selbstmotivierte Veränderungen mit Hoffnung auf ein eigenes Atelier und nicht nur shared oder befristet. Kündigungen von wegen Gebäudeverkauf, Sanierungsabsichten oder undurchsichtig.

Jetzt bin ich in Großzschocher. Das Atelier ist noch unbeheizt. Die meisten waren Eisblumen an den Fenstern und die Notwendigkeit physischer Kunst zu betreiben.

Manchmal ärgere ich mich und fühle mich herumgeschoben, manchmal lasse ich mich treiben, manchmal gehe ich selbst. Ich bin aber auch dankbar, dass es (noch) Räume gibt, windig zwar, aber ich bin es selbst (oder dadurch?). Sein und Werden zwischen Topfpflanze und Kranich.

Ich bin dankbar für wunderschöne Begegnungen und Freundschaften, die sich zwischen den Türen geöffnet und geschlossen haben.

Diesmal bleibe ich länger – habe ich so im Gefühl. Vielleichtigkeit.



Zunächst bin ich sehr froh in meinem Atelier in der Farbenfabrik Franz-Flemming-Straße 15 arbeiten zu können auch wenn es eigentlich für mich zu klein ist. Es ist für mich sehr gut erreichbar und ich denke die Miete ist für Leipziger Verhältnisse fair. Das einzige Manko ist das doch sehr beengte Arbeiten. Da sich die Ateliersituation in den letzten Jahren hier allerdings massiv verschlechtert hat, ist für mich ein größeres Atelier zu akzeptablen Bedingungen leider nicht zu finden.

Ellen Steger



Bis Dezember 2022 befand sich mein Atelier am Stannebeinplatz im Leipziger Osten. Das ganze Haus war voller Ateliers, die Miete überdurchschnittlich günstig und das Miteinander freundschaftlich und zugewandt. Ich habe den Raum bei Einzug selbst renoviert, tote Leitungen und Rohre abgetrennt, die Wände verputzt und gestrichen. Wir hatten eine Gemeinschaftsküche auf jeder Etage, die Türen zu den jeweiligen Räume standen meistens offen. Vor dem Fenster unserer Toilette rankte der Efeu. Park und Cafés waren vor der Haustür. Nur im Winter war ein längeres Arbeiten kaum möglich - ohne Heizung.

Nicht beheizbare Räume sind allerdings oft Standard in Atelierhäusern. Im Dezember 2022 wurde das Haus zum Verkauf freigegeben und vollständig geräumt. Da die Hausräumung vorher klar kommuniziert wurde, habe ich ca. ein Jahr nach einem neuen Atelier gesucht, welches ich seit März 2023 in der alten Handelsschule im Leipziger Westen gefunden habe. Zwischenzeitlich hätte ich fast den Vertrag für einen Raum unterschrieben, doch drei Tage vor Vertragsunterschrift meldete die Eigentümergesellschaft Eigenbedarf an und die bereits erfolgte Zusage wurde zurück genommen. Für meine Arbeit benötige ich Lagermöglichkeiten für Rahmen und Arbeiten und Platz für Tische und Probehängungen. Der jetzige Raum kostet das Fünffache, Renovierungsarbeiten fallen trotzdem an, es gibt keine Küche, dafür aber eine Heizung und mehr Platz. Im Moment kann ich schwer abschätzen, ob ich es mir bei steigenden Kosten weiterhin leisten kann, möchte es aber zumindest versuchen und den Raum teilen. Allein kann ich mir gerade keinen Atelier in Leipzig leisten. Trotzdem ich unterrichte, Vorträge und Workshops halte und international ausstelle, also durchaus in Lohn und Brot stehe. Die Honorarsituation für Künstlerinnen ist katastrophal wenn überhaupt vorhanden.

Ich vermisse subventionierte Atelierhäuser in Leipzig. Zuschüsse und Fördertöpfe für teure Raumsituationen im Stadtbereich. Oder städtische Töpfe für Ausstellungshonorare, auf die sich beworben werden kann. In anderen Städten ist dies Gang und Gebe. Überhaupt eine klare Richtlinie und Transparenz für Ausstellungshonorare. So werden Künstler:innen immer wieder in eine Bittstellerposition gedrängt, die trotz hoher Stundenanzahl nichts mit würdevollem Arbeiten zu tun hat. Leipzig agiert mit dem Ruf als Kunststadt viel zu wenig im Sinne der ansässigen Akteur:innen.





Mein Atelier, ca. 17m<sup>2</sup> groß, ist die beheizbare Ladeneinheit in einem Mietshaus im Leipziger Osten. Ich miete die Fläche seit 2017 per Gewerbemietvertrag. Seit dem Eigentümerwechsel letztes Jahr, sind die Kosten bereits pauschal um 50€ erhöht worden, ohne dass irgendwelche Sanierungen oder dergleichen am Haus durchgeführt wurden.

Früher hingen oft noch Junkies im Haus rum. Die sind mit der Gentrifizierung in den letzten Jahren weiter an den Stadtrand gedrängt worden. Dennoch ist es vorm Haus und im Hausflur siffig und riecht oft nach Urin. Auch in die Ecke vom Ladeneingang wird sich regelmäßig entleert. Leider hilft da auch das „Bitte pisst woanders hin“-Schild nur wenig...

Mein Atelier befindet sich in Wohnortnähe, was wichtig für meinen Alltag mit Kind ist. Ich fühle mich mittelmäßig sicher, was das Mietverhältnis betrifft. Würde ich mir ein anderes Atelier suchen müssen, wäre dies sicherlich nicht mehr so wohnortnah und vergleichsweise kostengünstig. Die Notwendigkeit eines Starkstromanschlusses für meine Brennöfen erschwert zudem die Suche nach einem passenden Raum. Aktuell gleicht mein Atelier eher einem vermüllten Lager denn einem strukturierten Arbeitsplatz...



Ich zog 2011 von einem Dorf bei Jena nach Leipzig, um mich als Künstler im Austausch mit vielen Kollegen hier weiter entwickeln zu können. Auch hatte ich die Hoffnung, in absehbarer Zeit in der Spinnerei ein Bildhauer-Atelier zu bekommen. Dort war alles belegt, ich kam auf die Warteliste und entschied mich erstmal für ein sehr günstiges (2,50€ warm pro qm), 75 qm großes Atelier in der Likörfabrik Leipzig- Gohlis, die zu 1/3 leer stand. Den Raum baute ich in Eigenleistung einen Monat lang komplett um.

Auch in den nächsten Jahren gab es in der Spinnerei kein Atelierangebot für mich, die Warteliste wurde nach Jahren aufgelöst, Beziehungen fehlten mir. So blieb ich bis heute in meinem Atelier, dessen Miete mit 6€ warm pro qm sich inzwischen mehr als verdoppelt hat, aber immer noch als vergleichsweise bezahlbar gilt. Durch Brandschutzumbau wurde das Atelier auf 62 qm verkleinert.

Inzwischen ist es fast ausgeschlossen, bei einer Kündigung ein vergleichbares Bildhaueratelier in Leipzig zu finden, so dass ich in diesem Falle ins weite Umland (zurück) ziehen müsste, was meinen funktionierenden Plan, in einer Stadt wie Leipzig, inzwischen beruflich und privat weit vernetzt, zu arbeiten und zu leben, beenden würde!

Aktuell wird die ehemalige Likörfabrik Horn noch von den ehemaligen Besitzern weitergeführt, die zum Glück an einer guten Durchmischung des Objekts mit Künstlern interessiert sind und die Preise hier relativ moderat halten.

Die Zukunft ist natürlich ungewiss und vor allem von der allgemein sich im Atelierbereich zuspitzenden Lage in Leipzig bedroht, denn Garantien gibt natürlich niemand.

Ich habe zurzeit ein noch relativ sicheres, beheiztes Atelier, das gut erreichbar ist. Der Platz ist durch Verkleinerung und 10 Jahren weiteres Schaffen sehr eng geworden. Ich brauche als Bildhauer viel Arbeits-, Ausstellungs- und Stauraum, kann mir das allerdings in Leipzig nur begrenzt noch leisten.



Mehrere Jahre habe ich als Gast das Atelier eines Freundes und Kollegen mit genutzt und bin so auf ein leer stehendes, stark sanierungsbedürftiges und etwas abseits gelegenes Haus gestoßen. Nur durch mein persönliches Engagement bei der Sicherung dieses Gebäudes konnte zunehmender Vandalismus gestoppt werden. Dies war für die Stadt ein Grund mir dort eine zeitlich begrenzte gewerbliche Nutzung mit vielen Einschränkungen zu genehmigen.

Ein Baudenkmal, dass mit Pferdestall und Kutschschuppen in vielerlei Hinsicht bestens geeignet ist für kreatives Arbeiten. Vor allem könnte das Baudenkmal bei dieser Nutzung ohne große Umbauten weiter genutzt werden. Selbst für die temporäre Nutzung unter Minimalansprüchen musste ich bereits erhebliche Investitionen tätigen und stellte daher mehrmals einen Kaufantrag.

Auf Grund der gesetzlichen Regelungen im Grundstücksverkehr der Stadt Leipzig, kann dieses Haus jedoch nicht verkauft werden, sondern geht in einen Bebauungsplan ein, den dann ein Bauträger unter rein monetären Gesichtspunkten umsetzen wird. So verliere ich in absehbarer Zeit meine Arbeitsmöglichkeit.



Herausgegeben von Marlet Heckhoff (2023)

Marlet Heckhoff ist bildende Künstlerin und Absolventin der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Sie war organisatorisch und kuratorisch in den Kunstraum *Westpol A.I.R. Space* involviert und leitete gemeinsam mit Anna Schimkat das Kunstfestival *Lindenow*.

In ihrer künstlerischen Arbeit beschäftigt sie sich auf abstrakte Weise mit urbanen und industriellen Strukturen und setzt diese in Malerei, Zeichnung und Mosaiken um.

[www.marlet-heckhoff.de](http://www.marlet-heckhoff.de)

Der Bund Bildender Künstlerinnen und Künstler Leipzig e.V. ist mit seinen über 200 Mitgliedern aus allen Bereichen der bildenden Kunst die größte Künstler:innenvereinigung der Stadt Leipzig und der Region.

Seit seiner Gründung im Jahre 1990 wirkt der BBK Leipzig e. V. an der Schnittstelle von künstlerischer Arbeit und sozialem Engagement.

Der gemeinnützige Verein setzt sich nachhaltig für soziale, ökonomische und berufsrelevante Standards für bildende Künstler:innen sowie für die Wahrung des bildkünstlerischen Erbes ein und arbeitet generationsübergreifend.

[www.bbkl.org](http://www.bbkl.org)



**Stadt Leipzig**  
Kulturamt